

er seine Deutung von 7, 293–322 durch Verweise auf 10, 26–30 und 6, 88–90 zu stützen sucht¹¹. Vereinfachungen sind gang und gäbe¹².

Dieser Sachverhalt ist um so bedauerlicher, als LIEBERG den bisherigen Interpreten einen disaccordo bescheinigt, der entstanden sei, weil deren Deutungen nicht auf una lettura attenta e serena di tutti quei luoghi in cui Virgilio ci presenta la dea nel corso del poema basierten, und für sich beansprucht, dies nun leisten zu wollen: Per giungere ad un risultato obiettivo e complessivo bisogna fare questo tentativo, esaminare appunto *tutta* l'Eneide per quanto concerne il nostro argomento (150).

¹¹ LIEBERG 156f. Vergilische Aussagen sind zunächst einmal in ihrem jeweiligen Zusammenhang zu würdigen. Diese unmittelbare Funktion ist für den Dichter so wesentlich, daß er dafür sehr oft sogenannte Widersprüche (dazu BUCHHEIT, Index 208 unter 'Widersprüche' sowie Nachr. Gießener Hochschulges. 33, 1964, 131–143) in Kauf nimmt. D. h. ein direkter Vergleich mit anderen Texten ist nur sinnvoll, wenn der Dichter selbst dazu eine Handhabe gibt. Aber davon einmal abgesehen: Schon Servius hat unstreitig recht, wenn er zu 7, 319–322 von einer *comparatio iniuriosa* spricht (vgl. auch BUCHHEIT 74f.). Aeneas und Paris sind in den Augen Vergils nicht vergleichbar. Aeneas entführt nicht ungerechtfertigt Lavinia. Turnus wirbt zwar um Lavinia (7, 55ff.), auch will Amata ihn als Schwiegersohn, aber Latinus, nach römischen Brauch allein berechtigt, die Tochter zu vergeben, wird durch Prodigien und Orakel, also durch Götter, dazu gedrängt, Aeneas als Schwiegersohn zu erwählen. Aeneas selbst hat von sich aus nichts dafür unternommen. Die fehlerhafte „Legitimation“ Junos für ihren Gegenagon kann man schon allein deshalb nicht durch Verweis auf die genannten Stellen stützen. Darüber hinaus ist gerade der Vergleich mit 6, 88–94 (wenn man schon vergleicht, muß man diese Versgruppe insgesamt heranziehen und nicht nur 6, 88–90 wie LIEBERG) bezeichnend. Die Verse der Sibylle haben die Funktion der Vorbereitung. Aeneas wird dazu mit vertrauten Bildern angesprochen. Aber hier stimmt jedes genannte Bild – im Gegensatz zu dem unzutreffenden Vergleich Junos. Und darf man wirklich aus den Worten der Sibylle herauslesen, daß in Italien ein neues Troja entstehen werde? Gewiß nicht! Außerdem ist es methodisch verfehlt, sozusagen Juno zur „Leserin“ der Aeneis zu machen. Dann müßte man, im Sinne LIEBERGS, die „Leserin“ Juno auch an 7, 243ff. erinnern, wo bereits klar in den Geschenken an Latinus zum Ausdruck kommt, daß dies nicht der Fall sein wird, ganz im Sinne von Aen. 12, 189ff. und 12, 833ff. Die vergilische Dardanus-Genalogie spricht ohnedies für sich; vgl. nur 8, 36ff.

¹² Es ist u. a. einfach falsch, wenn LIEBERG von meiner Deutung der Juno behauptet: il giudizio sulla dea è decisamente e totalmente negativo (146). Ein solches Pauschalurteil verschweigt nicht nur verschiedene – im Zusammenhang meiner Interpretationsprämissen (a. O. 11f.) notwendig knapp gehaltene – Aussagen (vgl. u. a. 12, 22, 59f. 78, 147), sondern wird auch meiner Deutung (133–150) der Versöhnung in Buch 12 nicht gerecht. Auch widerspricht dies seinem eigenen Bezug auf meine Ausführungen über den bedeutenden Unterschied der Versöhnung der Juno mit Rom bei Vergil und Horaz (V. Pöschl., AAW 12, 1969, 10, hat diese wichtige Beobachtung sogar auf dem Konto von LIEBERG gebucht). Gerade durch

Eine Gesamtbeurteilung wäre in der Tat erwünscht, zumal ich selbst eine solche im Rahmen meiner Zielsetzung (11f.) weder geben wollte noch konnte. Auch gestehe ich gern, daß ich nach mehr als zehn Jahren einiges modifizieren würde.

Eine umfassende Beurteilung der vergilischen Juno ist also noch zu leisten. Sie wird insbesondere die wichtigen Ergänzungen zu meiner Deutung von A. WLOSOK¹³ berücksichtigen müssen.

das Erkennen dieses grundlegenden Unterschieds ist ja mein positives Bild von der Juno im zwölften Buch entschieden herausgekommen. Aber es sollte doch nicht übersehen werden, daß etwa der Schwur des Aeneas in 12, 189–194 oder der zentrale vergilische Aspekt „Dardanus der Römer“ das „Verdienst der Juno“ in einem anderen Lichte erscheinen lassen, von der historischen Gegebenheit der Juno als Glied der kapitulinischen Trias, der Vergil Rechnung tragen mußte und wollte, ganz zu schweigen. – Ebenso wenig ist es richtig, wenn LIEBERG (246) behauptet, ich verstehe Juno als Prinzip des Bösen; man vgl. dazu BUCHHEIT 100–108.

¹³ A. O. 55ff. 71, 112–116 und passim.

ARBEITEN AUS DEM INSTITUT FÜR DEN ALTSPRACHLICHEN UNTERRICHT IN KÖLN*

FRANZ BÖMER · HAMBURG

Der Kampf der Stiere

Interpretationen zu einem poetischen Gleichnis bei Ovid (am. II 12, 25f. met. IX 46ff.) und zur Frage der „Erlebnisdichtung“ der augusteischen Zeit

„Erlebnis und dichterischer Ausdruck“ sind ein vielbehandeltes Thema der römischen Dichtung, insbesondere der Liebesdichtung, „ein Rätsel der Sphinx, jedem neu aufgegeben; und es ist wohl keiner . . .

* Unter diesem Titel werden in zwangloser Folge Beiträge veröffentlicht, die das Institut für den altsprachlichen Unterricht in Köln anregt und betreut. Anschrift: 5 Köln 41, Biggestr. 2 (Dr. G. B. Philipp). – Letzter Beitrag: o. S. 383ff.

der eine wirklich aufhellende Lösung bereit hielte“ (KNOCHE, *Gymnasium* 65, 1958, 146). Wenn man mit dieser Frage an die Poesie der klassischen Zeit herangeht, dann gibt es *einen* Dichter, der nach verbreiteter Ansicht dabei am schlechtesten wegkommt: Ovid. Er „hat . . . am meisten geliebt – oder, wenn man das Wort lieben ernst nimmt, am wenigsten“: denn er ist „an seiner Liebesdichtung im Innersten unbeteiligt geblieben. Sie war ihm ein Spiel seines Witzes und Geistes“¹.

Die folgenden Ausführungen werden dieses Urteil nicht in Frage stellen; sie sollen sich überhaupt nur mit einem Teilaspekt des soeben umschriebenen Problemkreises beschäftigen und gehen nicht von einer Gesamtschau der Dichtungen Ovids aus², sondern von einigen Beobachtungen über sein Spiel mit poetischen *Topoi*³; diese sind, so scheint es, gleichzeitig geeignet, aufzuzeigen, wie weit die Bereiche jener literarischen Landschaft, in der sich der Dichter bewegt, und wie komplex die Probleme sind, die sich auftun, wenn man auch nur einen Zipfel des Gewandes lüftet, in dem sich sein Werk darstellt, das, wenn man mit unserer Fragestellung vor Augen zurück auf Kallimachos, Vergil und Properz blickt, beinahe schon Gefahr läuft, für das eines Epigonen gehalten zu werden.

*

Die 12. Elegie des zweiten Buches der *Amores* des Ovid beginnt mit Worten stolzer Freude über die *laudes triumphales*, die der Dichter errungen hat: Corinna ist bei ihm, *quam vir, quam custos, quam ianua firma, tot hostes, servabant* (II 12, 3f.); der Kampf ist gewonnen. Immer wieder, so heißt es dann später, entbrannte auch in früheren Zeiten der

¹ HEINZE, Die augusteische Kultur³, 1960, (= ²1933) 120. KRÖNER, *Poetica* 3, 1970, 406 (mit gegenteiligen Meinungen in Anm. 62). Es lohnt sich, insbesondere auch für die folgenden Ausführungen von vornherein auf die Problematik der Seesturm-Elegie trist. I 2 (vgl. LUCK, Komm. S. 25) hinzuweisen, in der sich eigenes Erleben und poetische Tradition wohl die Waage halten, um der Ansicht vorzubeugen, es handle sich bei dem Problem der (vorwiegend elegischen) Erlebnisdichtung ausschließlich um Erlebnisse im erotischen Bereich. Vgl. auch meine Bemerkungen *Gymnasium* 66, 1959, 174 = Ovid, Wege der Forschung (WdF) 92, hrsg. v. v. ALBRECHT und ZINN, 1968, 181f.

² Das tut jetzt NICOLAI, in seinem „Rundgang durch Ovids Panoptikum der Phantasie. jener Phantasie, die sich vor den Karren menschlich-allzumenschlicher Begierden, Wünsche und Sehnsüchte spannen läßt“, mit einem diesen Dimensionen entsprechenden umfassenden Ergebnis: Ant. Ab. 19, 1973, 107ff., hier: 114.

³ Über die Unmöglichkeit und Unangemessenheit einer *more arithmetico* angelegten Beweisführung in diesen Bereichen vgl. *Gymnasium* 73, 1966, 65. 67 = Caesar, Wege der Forschung (WdF) 43, hrsg. v. RASMUSSEN, 1967, 90. 92f. und den Komm. zu Ov. met. VI 281.

Kampf um eine Frau, um Helena, um Hippodameia, um Lavinia: II 12, 19 *femina . . .*, 21 *femina . . .*, 23 *femina . . .*, jeweils am Versanfang. Dann wendet sich der Dichter von den topischen (Prop. II 6, 15ff.) und „historischen“ Beispielen ab zu einer, wie es scheint, eigenen Beobachtung: Diesen Kampf, so sagt er, gibt es auch in der freien Natur. Er selbst habe gesehen, wie Stiere um eine Kuh kämpften, und die junge Kuh stand dabei, sah zu und machte (durch ihre Gegenwart) den Kämpfenden Mut:

25 *vidi ego pro nivea pugnantes coninge tauros,*
spectatrix animos ipsa iuvenca dabat,

und mit *me quoque*, wodurch das letzte Distichon eingeleitet wird, bleibt der Dichter im Bereich des Persönlichen, den er mit *vidi* betreten hat: So habe auch er gekämpft, wie viele andere, auf Geheiß Cupidos, aber sein Kampf sei doch nicht gewesen wie der, der zu Triumphen führt, er sei nicht auf dem Schlachtfeld ausgetragen worden⁴:

27 *me quoque, qui multos, sed me sine caede Cupido*
iussit militiae signa movere suae.

Damit schließt er an den Ich-Bericht der Eingangsverse wieder an, der Ring ist, wie man sagt, geschlossen.

Im folgenden geht es um das Distichon 25f. Eigene Beobachtungen oder eigenes Erleben mit *vidi* oder auf ähnliche Weise einzuführen, ist ein Stilmittel, dessen sich die Dichter gern bedienen. Es hat seinen Ursprung in der Topologie der Augenzeugen- und Botensprache⁵: Die Szene wird lebendiger, sie gewinnt an Glaubwürdigkeit, an Unmittelbarkeit. Dazu einige Beispiele: am. I 8, 11 *sanguine, si qua fides, stillantia sidera vidi*. III 4, 13 *vidi ego nuper equum eqs. ars* II 169 *me memini iratum dominae turbasse capillos eqs.* III 43f. . . . *sed me Cytherea docere iussit et ante oculos constitit ipsa meos*. III 487 *vidi ego eqs. fast.* II 27 *ipse ego flaminicam poscentem februa vidi*. IV 936 *turpia . . . ob-*

⁴ *Topos militat omnis amans et habet sua castra Cupido*: Ov. am. I 9, 1f. fast. II 9 *haec mea militia est*. mit Komm. SPIES, *Militat omnis amans*, Diss. Tübingen 1928 (1930). LA PENNA, *Maia* 4, 1951, 193.

⁵ Typus „παρών εἶδον“ (Ov. met. VI 320 *vidi praesens*), seit Hom. Od. VIII 491, dann oft, z. B. Aeschyl. Pers. 266. Soph. Trach. 746f. El. 885f. Eur. IT 901. Tro. 481f. Heraclid. 847f. Med. 652f. Plaut. Bacch. 469, per totam antiquitatem. HEINZE, Ovids elegische Erzählung, in: Ber. Sächs. Akad. Wiss. Leipzig, 71 Nr. 7, 1919, 18f. = Vom Geist des Römertums³, 1960, 321. WEINREICH, *Senecas Apocolocyntosis*, 1923, 20ff. Vgl. auch SPEYER, *Die literarische Fälschung*, 1971, 50ff. („Ich- oder Wir-Berichte“ usw.). KORZENIEWSKI, demnächst in seinem Komm. zu Aeschyl. a.O. (brieflich).

scenae – vidimus – exta canis und sonst⁶. Der Dichter durchbricht sogar den epischen Bericht, um die Illusion der Unmittelbarkeit des Erlebnisses aufrecht zu erhalten, so etwa met. III 568f., um die sich steigernde Wut des Pentheus zu schildern: *sic ego torrentem . . . vidi*⁷. Und doch ist das alles, wie sich zeigen wird, ganz und gar Topos.

Zu Beginn des IX. Buches der Metamorphosen erzählt der Flußgott Achelous dem Theseus und anderen Teilnehmern an der calydonischen Jagd seinen Kampf mit Hercules um Deianira, die Tochter des Oeneus von Calydon. Nach einem Wortgefecht (IX 16ff.) gehen er und Hercules, so sagt Achelous, aufeinander los, Achelous ist aber für den Gegner nicht zu fassen, *haud secus ac moles*, wie ein Damm, *magno quam murmure fluctus oppugnant*, IX 40f. (erster Vergleich). Dann trennen sich die Gegner und stürmen erneut aufeinander los, entschlossen, nicht zu weichen, *certi non cedere*, IX 43, und was jetzt folgt, ist eine mit bewährten rhetorischen und poetischen Mitteln herbeigeführte Exaggeratio, die unmittelbar den folgenden (zweiten) Vergleich vorbereitet: *eratque cum pede pes iunctus, . . . et digitos digitis et frontem fronte premebam*, IX 44f. Die Exaggeratio wird hier herbeigeführt durch die alte poetische Figur des Polyptoton⁸, deren Elemente für unsere Wortfolge schon Macrobius bei Homer beobachtet hat (Sat. VI 3, 5): Hom. II. XIII 130f. φράζαντες δόρον δουρί, σάκος σάκεϊ προθελύνω, ἄσπις ἄρ' ἄσπιδ'

⁶ Solche „Einblendungen“ sind natürlich nicht an die Formel *vidi ego* gebunden; vgl. z. B. fast. IV 326 *mira, sed et scaena testificata loquar*. K. F. SMITH, Komm. zu Tib., 1913 (1971) I 4, 33f. „Illustration of a general truth by the (apparently) naïve and spontaneous citation of his own personal experience . . .; used with great effect by Ovid“, mit vielen Stellen auch aus anderen Dichtern.

⁷ Vgl. Komm. z. St. und zu III 569. IV 797. v. ALBRECHT, Die Parenthese in Ov. Met. 1963, 204. – Eine interessante und typisch ovidische Variante ist fast. VI 249ff.: Der Dichter betet zu Vesta, die Göttin ist anwesend, die *humus* erstrahlt *laeta* in purpurem Licht. Gesehen hat der Dichter die Göttin aber nicht, *non equidem vidi*. VI 253. Hier verbindet der Dichter, typisch für ihn, in spielerischer Parodie gleich zwei Topoi, eben unser *vidi* und die Götterepiphanie bei der Dichterweihe, bei der seit Hesiod und Kallinachos die Gottheit dem Dichter persönlich erscheint und die Ovid als *mendacia vatium* abtut (vgl. dazu KAMBYLIS, Die Dichterweihe und ihre Symbolik, 1965, passim. SCHILLING, in: Mélanges Carcopino, 1966, 868. LIEBERG, Latomus 28, 1969, 927, 5. ΡΙΤΟΪΚ, Acta Class. Univ. Debrecen. 6, 1970, 17ff. SANTINI, Giorn. Ital. Filol. 4, 1973, 48): Ein Beitrag zu dem z. Zt. so beliebten Kapitel „Ovidio Humor“. – Andererseits gilt das *ipse locum vidi* im Munde des Lelex zu Beginn der Philemon- und Baucis-Geschichte (VIII 622) möglicherweise als Kriterium für eine dem Dichter unmittelbar (?) aus Kleinasien bekannte Überlieferung, jedenfalls aber als ausdrücklicher Hinweis auf eine tatsächlich zutreffende Ortsangabe: BELLIS, Philemon and Baucis in der europäischen Literatur, 1967, 22, 38: Adtestatio visae, mit weiterer Lit.

⁸ LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, 1960, 325 § 640.

ἔρεϊδε, κόρους κόρου, ἀνέρου δ' ἀνήρ (XVI 215). Eur. Heraclid. 836f. ποὺς ἐπαλαχθεὶς ποδί, ἀνήρ δ' ἐπ' ἀνδρὶ στάς, ἐκαρτέρεϊ μάχῃ. Enn. ann. 572 *pes premitur pede et armis arma teruntur* (vgl. VAHLEN z. St.). Bibac. Frg. 11B. 10M. *pressatur pede pes, mucro mucrone, viro vir*. Verg. Aen. X 361 *haeret pede pes densusque viro vir*. Hom. Lat. 956 *haeret pede pes et dextera dextrae*. Sil. IV 353 *pesque pedem premit*. IX 325 *pes pede virque viro teritur*⁹. – Und dies in Parenthese: Ovid wäre nicht Ovid, wenn er nicht auch diese Figur ins Erotische gezogen hätte: am. I 4, 43f. *nec femori committe femur, nec . . . tenerum duro cum pede iunge pedem! ars I 140 iunge tuum lateri . . . latus! I 606 et pede tange pedem!*¹⁰.

Mit den *digiti* und der *frons* der Metamorphosen-Stelle führt Ovid nicht das gleiche Spiel durch; das entspricht seiner Art zu dichten. Er verwendet vorgefundenes Detail ganz frei nach eigenem Ermessen. So erinnert etwa *frons* an die μέτωπα, Soph. Trach. 521 (u. Anm. 21), eine Stelle, die er im Wortlaut vor Augen gehabt hat (s. u.).

Das erwähnte Polyptoton ist aber nur ein Vorspiel, das den folgenden Höhepunkt vorbereitet¹¹:

46 *non aliter vidi fortes concurrere tauros,
cum pretium pugnae toto nitidissima saltu
expetitur coninx: spectant armenta paventque
nescia, quem maneat tanti victoria regni.*

⁹ GALINSKY, Hercules Ovidianus, WSt 6, 1972, 97 vergleicht für dieses Polyptoton, offensichtlich zu eng, nur Vergil und Ovid.

¹⁰ Vgl. dazu auch u. S. 510 und das Material in meinem Kommentar zu Ov. met. IV 320. VII 813 und demnächst zu IX 450ff. 453: Ein Prozeß der Erotisierung ergreift alles, dessen Ovid habhaft wird. Dazu hier noch ein interessantes Beispiel aus dem zuletzt erschienenen Faszikel des Thesaurus, VII 2, 1096, 65f.: Das Wort *lectus* begegnet „per totam latinitatem, rarissime in poesi heroica (Verg. Aen. IV 496. Stat. Theb. ter. Claud. ter.)“; mit anderen Worten: Vom Bett sprach „man“ nicht. Ovid tut das dagegen mit der größten Unbekümmertheit, er gebraucht das Wort 54mal, davon 15mal in den „epischen“ Metamorphosen, natürlich auch de lecto mortuorum, epulantium sim., in den meisten Fällen jedoch de lecto amantium, coniugum (was ja nicht immer dasselbe ist). Dieser Gegensatz zu Vergil ist sicher kein Zufall, ihn nannte Horaz eine *anima candida*, während schon im Altertum die *lascivia* Ovids Anstoß erregt hatte (Quint. inst. X 1, 88 *lascivus . . . in herois quoque Ovidius*; Thes. VII 2, 986, 17f. KRAUS RE XVIII 1. H. 1978, 60ff. = Ovid, Wege der Forschung [o. Anm. 2] 162).

¹¹ Für unser Empfinden liegt der Höhepunkt des Kampfes zwischen Achelous und Hercules kaum an dieser Stelle. Darüber ließe sich streiten, aber die Erörterung von Einzelheiten würde hier zu weit führen. Ich würde ihn vor die letzte Verwandlung des Achelous oder ganz an den Schluß der Szene setzen; an unserer Stelle kommt er zu früh. Aber dort, etwa ab IX 80, wäre der Vergleich mit den beiden

So berichtet, wohlgemerkt, Achelous. Auch er hat den Kampf der Stiere gesehen, *vidi* sagt er, wie Ovid, am. II 12, 25, den gleichen Kampf, denn auch bei ihm schaute der weibliche Teil der Herde zu, und dem Achelous wird man eher glauben können, denn er lebte, anders als Ovid, zwischen Wald und Fluß und Fels.

Die Wirklichkeit sah jedoch, und hier müssen wir einen Augenblick prosaisch werden, zur Zeit Ovids, ebenso wie heute, ganz anders aus. Der wirklich in freier Wildbahn lebende Stier war eine Seltenheit¹², den gewöhnlichen (zahmen) Zuchtstier hielt man, aus guten Gründen, entweder im Stall oder auf einer einsamen Weide: Verg. georg. III 212ff. *tauros procul atque in sola relegant pascua post montem oppositum et trans flumina lata, aut intus clausos satura ad praeseptia servant*, und wenn es dann wirklich einmal trotzdem zu einem Kampf kam, den man natürlich wegen des Wertes der Tiere möglichst zu verhindern suchte, dann gingen die Menschen, sogar die Hirten (geschweige denn etwa anwesende Dichter) vorsichtig in Deckung (Verg. Aen. XII 717 *pavidi cessere magistri*, s. u.), und das mit Recht, oder es wird selbst in den Georgica eine Novelle daraus¹³, die mit der von den Bauern praktizierten Realität wenig zu tun hat. Es ist poetische Illusion, was hier bei Ovid geschildert wird, und diese Illusion hat eine allgemeine und eine spezielle Geschichte.

Die allgemeine Geschichte des Topos (ein Überblick und einige Literatur müssen hier genügen): Man erwartet, einen Prototyp bei Homer zu finden, doch gibt es einen Vergleich dieser Art erst im hellenistischen Epos¹⁴: Apoll. Rhod. II 88ff. Polydeukes und Amykos: ἀψ δ' αὐτῆς συν-

Stieren fehlt am Platze, da Achelous, aber nur er, tatsächlich selber als Stier auftritt. – Vgl. für die Themenkreise „Vorbereitung eines Vergleichs durch rhetorische Exaggeratio“ und „Vergleich auf dem Höhepunkt einer Szene“ etwa met. I 173. IV 703. V 208f. VI 375f.: Komm. zu V 563. – Hier bestätigt sich eine Beobachtung, die vor kurzem über die Verteilung der Tatenkataloge bei Ovid gemacht wurde: „Ovid wählt ... nicht die Stelle, die von der Handlung her die passendste gewesen wäre, sondern vermeidet sie ... zugunsten der ungewöhnlicheren und damit (in seinem Sinne) reizvoller“: So GASSNER, Kataloge im römischen Epos, Vergil-Ovid-Lucan, Diss. München 1972, 95; vgl. auch Komm. zu met. VII 433. IX 176ff.

¹² Und ist ein eigenes literarisches Sujet: met. IX 205f. Die Einzelheiten würden auch hier zu weit führen, interessieren hier aber auch nicht mehr; vgl. dazu demnächst den Komm.

¹³ a. O. III 220ff. RICHTER, Komm. z. St. Pöschl, Die Dichtkunst Virgils², 1964, 204f. – Nachklänge an die Heimkehr des *taurus exsul* der Georgica z. B. bei Stat. Theb. II 323ff. III 330ff. XI 251ff.

¹⁴ Das homerische Bild vom Leitstier (Il. II 480 Agamemnon. H. FRÄNKEL, Die homerischen Gleichnisse, 1921, 76) hat dagegen vielfach Nachfolge gefunden.

ὄρουσαν ἐναντίω, ἥντε ταύρω φορβῆδος ἀμφὶ βοῶς ζευκτητότε δηριῶσθον. Verg. georg. (s. o.) III 217ff. (ohne den Vergleich) ... *et saepe superbos cornibus inter se subigit* (sc. *bos femina*) *decernere amantis* (sc. *tauros*); *illi alternantes multa vi proelia miscent* eqs. Aen. XII 103ff. *mugitus veluti cum prima in proelia taurus terrificos ciet* eqs. XII 715ff. (Hauptstelle) *ac velut ... cum duo conversis inimica in proelia tauri frontibus incurrunt, pavidi cessere magistri, stat pecus omne metu mutum musantque iuvencae, quis nemori imperitet, quem tota armenta sequantur*. (Lucan. II 601ff.). Hom. Lat. 298f. *non aliter fortes nitida de coniuge tauri bella gerunt vastisque replent mugitibus auras*. (Val. Flacc. II 546ff.). Stat. Theb. (IV 397ff. *similes video concurrere tauros* eqs.) VI 864ff. *non sic ductores gemini gregis horrida tauri bella movent; medio coniunx stat candida prato victorem exspectans* eqs.¹⁵.

Zur speziellen Geschichte des Topos: Die Vergleiche bei Ovid schließen, wie bereits angedeutet, mit einer charakteristischen Szene: Der Gegenstand der Kämpfe schaut zu, am. II 12, 26 *spectatrix iuvenca*, met. IX 47 *spectant armenta*. Dieses Motiv läßt sich über mehrere, überaus charakteristische Stationen zurückverfolgen.

Da ist zunächst, bei Ovid nicht weiter verwunderlich, Verg. Aen. XII 718 (s. o.) *stat pecus omne metu* eqs. Dann führt die Spur aber aus dem soeben umrissenen Kreis heraus und weiter zurück auf das bekannte „Stadtgründungsaugurium bei Ennius“ ann. 82ff.¹⁶: Romulus und Remus *certabant, urbem Romam Remoramne vocarent*, und wie die Zuschauer im Zirkus zu Beginn des Rennens auf die *orae carceris spectant*¹⁷, so schaute das Volk aus, *sic exspectabat populus atque ore timebat rebus* (codd.; *dubius* SKUTSCH, s. o.), *utri magni victoria sit data regni*, und hier besteht zwischen Ennius und Ovid eine unmittelbare Verbindung, ohne Vergil als Zwischenstufe:

Ennius: *utri magni victoria sit data regni*,

Ovid: *quem maneat tanti victoria regni*,

¹⁵ Vgl. dazu etwa WEINREICH, Studien zu Martial, 1928, 54f. AYMARD, Quelques séries de comparaisons chez Lucain, 1951, 50. DRÜGEMÜLLER, Die Gleichnisse im hellenistischen Epos, Diss. Hamburg (masch.) 1956, 46. SKUTSCH, Class. Quart. 11, 1961, 261 = Studia Enniana, 1968, 73. KYTZLER WSt 75, 1962, 144ff. (zu Statius). RICHARDSON, Class. Journ. 59, 1963/64, 165. H. FRÄNKEL, Noten zu den Argonautica des Apollonios, 1968, 160. VENINI, Komm. zu Stat. Theb. XI 251.

¹⁶ VAHLEN, Sitz.-Ber. Akad. Wiss. Berlin 1894, 1143ff. = Gesammelte Philologische Schriften II 1923, 388ff. Einzelheiten im Komm. zu fast. IV 814f.

¹⁷ Über das ungewöhnliche Praesens vgl. VAHLEN 1151f. = 397f. KOLLER, Mus. Helv. 3, 1951, 98, 4.

also mit fast der gleichen Wortfolge und dem gleichen grammatisch auffälligen und möglicherweise griechisch beeinflussten Genitiv *regni*¹⁸, mit dem Ovid übrigens wieder einmal ein Thema der großen nationalen Gedichte und Worte des hohen Epos in die kleine Münze der Sprache seiner erotischen Dichtung umprägt (s. o.). Vergil dagegen lehnt sich mit *quis . . . imperitet, quem tota armenta sequantur* nicht an diesen Vers an, sondern an den Anfang der ennianischen Szene, ann. 83 *omnibus cura viris, uter esset induperator*¹⁹.

Dieser unmittelbare Rückgriff auf Ennius gilt als ungewöhnlich: „Here a relationship is found between three Latin poets which is perhaps more frequently observed between a Greek original and an earlier and a later Latin imitator: following the earlier imitator the later yet in some respects approaches more closely to the original“²⁰. Die Situation wird aber noch interessanter durch die Feststellung, daß zumindest für Ovid, dieses Greek original *doch* existiert, und zwar in den „Trachinierinnen“ des Sophokles, 507ff.: Acheloos und Herakles kämpfen miteinander um Deianira, und „da krachten die Stierhörner . . ., zwei blutige Stirnen . . .; die liebliche Schöne, auf ragendem Hügel, saß und harrete des Gatten“²¹. Und damit wären wir wieder bei unserem Ausgangspunkt, beim Kampf des Achelous und des Hercules um Deianira bei Ovid.

Hier läßt sich nun nicht, wie bei Vergil und Ennius, *beweisen*, daß Ovid genau diese Verse aus dem Chorlied der „Trachinierinnen“ „nachgeahmt“ hat. Andererseits hat aber nie ein Zweifel daran bestanden –

¹⁸ Ich habe mit A. SZANTYR darüber korrespondiert (17. 10. 1973): Dieser Genitiv ist mit unseren grammatischen Kategorien nicht eindeutig zu fassen (Gen. defn., inhaerentiae, resultativus?). Diese Stelle gehört m.E. zu den Fällen, in denen, besonders in poetischer Sprache, der Sachverhalt ohne exakte Kategorisierung der logischen Interdependenzen trotzdem absolut unmißverständlich ist: ὁ κοινὸν αὐτάδελαον Ἰσμήνης χάρα ist für mich das Musterbeispiel; vgl. auch Komm. zu Ov. met. IV 438.

¹⁹ VAHLEN (o. Anm. 16) 1151f. = 397f. – Dagegen ist das Motiv der Furcht wieder deutlicher allen drei Bildern gemeinsam, Enn.: *ore timebant*; Verg.: *metu mutum*; Ov.: *pavent*.

²⁰ SKUTSCH a.O. Vgl. schon VAHLEN 1153, 1 = 399, 10. – GALINSKY (o. Anm. 9) 97 geht nur auf das Verhältnis Ovid-Vergil ein.

²¹ 518ff. . . . τόξον πάταγος, ταυρείων τ' ἀνάμυδα κεράτων . . . ἦν δὲ μετώπων ὀλόεντα πλῆγματα . . . ἃ δ' εὐώπιδι ἄβρα τηλαυγεί παρ' ὄχθω ἦστο, τὸν δὲ προσμένονσ' ἀκοίταν. Übersetzung nach BUSCHOR; ich habe nur „Hörner der Stiere“ durch „Stierhörner“ ersetzt, denn es ist nur von *einem* Stier, nämlich Acheloos, die Rede (schon Schol. zu 521 . . . μετώπων τοῦτο ἐπὶ Ἀχελώου· οἱ γὰρ ταῦροι τοῖς κέρασι καὶ μετώποις μάχονται), und Sophokles unterscheidet genau zwischen tierischer und menschlicher Kraft, führt also einen Vergleich im Sinne Ovids nicht durch

würde zu weit führen auch das hier noch im einzelnen zu belegen –, daß Ovid die „Trachinierinnen“ genau gekannt und insbesondere während der Hercules-Erzählungen des IX. Buches der Metamorphosen unmittelbar vor Augen gehabt hat. Da widerspräche es allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, wenn Ovid für dieselbe Szene gerade diesen Vergleich ohne die Kenntnis der Verse des Sophokles geschrieben hätte²².

*

So ergeben sich für unser Gleichnis met. IX 46ff. folgende, und zwar unmittelbare Verbindungslinien zurück, nämlich: 1. zu unserem Ausgangspunkt, am. II 12, 25f.: Das ist imitatio sui, ein Problem für sich. Daß Ovid außerdem für diese Stelle der Amores Vergil, hier vor allem Aen. XII 715ff. (o. S. 509), vor Augen hat, steht seit langem außer Zweifel. Typisch für ihn, daß er die große epische Szene, nicht nur die Vergils, sondern auch die des Ennius (s. u.), in die kleine Münze der Liebesdichtung umsetzt (s. o.). Es ist nicht auszuschließen, daß er schon in den Amores weiter auf Ennius und Sophokles geschaut hat, wahrscheinlich ist es nicht. – 2. Vergil: Ovid hat Vergil immer vor Augen²³. – 3. Ennius: Ovids *victoria regni* stammt unmittelbar von hier, in den Amores verwendet er die Junktur nicht, in den Metamorphosen ist sie nicht mehr als ein schönes, aber beinahe unseriöses episches Dekor²⁴. – 4. Sophokles: Er und Ovid sind die einzigen, die dieses Bild auf den Kampf zwischen Achelous und Hercules um Deianira verwenden.

Das ist im wesentlichen, um das eingangs gezeichnete Bild zu berufen, die poetische Landschaft, in der Ovids zweifaches Bild von den kämpfenden Stieren steht²⁵. Dazu, ὡς ἐν παρόργῳ, noch einige Folgerungen.

²² Dazu etwa STOESSL, Der Tod des Herakles, 1945, 78f.; vgl. auch die Kommentare zu Sophokles (zuletzt KAMERBECK) und CAMPBELL, Class. Quart. 8, 1958, 22f.

²³ Komm. zu Ov. met. II 277. III 305ff. IV 128. VII 812. GALINSKY 93ff. 98, 116.

²⁴ NORDEN hat verschiedentlich auf „ennianisches Kolorit“ bei Ovid hingewiesen, Komm.³ S. 318 zu met. XII 530 *gloria gentis* und zu XIII 31 *sanguine cretus*. S. 326 zu met. XIV 837 *Romani regis*. S. 374 zu met. VIII 703 . . . *Saturnius edidit ore*. S. 439, 1 zu met. VII 663 Monosyllabon *sol* am Versschluß. LEVY (LENZ), Sokrates 9, 1921, 99 hat mit Hinweis auf NORDEN a.O. aufgefordert, „nach weiterem ennianischem Sprachgute zu suchen“. Vgl. dazu auch meinen Komm. zu Ov. fast., Band I S. 24f. und demnächst zu met. VIII 13. HOLLIS, Ovid, Metamorphoses, Book VIII 1970, XXIV. – Unsere Stelle führt einen Schritt über das „ennianische Kolorit“ hinaus; an ihr *spielt* Ovid mit Ennius.

²⁵ Darüber hinaus wären noch manche Dinge auf Nebenwegen oder im Hintergrund zu finden. Sie würden aber hier von der Hauptsache ablenken und gehören in den Kommentar.

1. Es kann für met. IX 46ff. nicht nur von einem „Rückgriff“ über Vergil hinaus auf Ennius (SKUTSCH a.O.) oder nur von der Umgestaltung eines sophokleischen Bildes (CAMPBELL 23) die Rede sein: *Erst die Verbindung* dieser beiden „Rückgriffe“ macht den Hintergrund ganz sichtbar, sie erst zeigt, in welcher langer und vielfältiger Tradition ein Dichter wie Ovid steht und – andererseits – wie selbständig er mit ihr umgeht. Wenn sich auch nicht auf Schritt und Tritt ein Glücksfall wie dieser anbietet, so ist doch auf diesem Gebiete bei weitem noch nicht alle Arbeit getan.

2. Es ist immer wieder allgemein für die Metamorphosen und im besonderen auch für den Kampf zwischen Achelous und Hercules vermutet worden, Ovid bediene sich im wesentlichen eines „mythologischen Handbuchs“²⁶, doch läßt sich, ein Problem für sich, kaum mit auch nur einiger Sicherheit sagen, ob oder inwieweit diese Theorie berechtigt ist. Im Gegensatz dazu wird hier endlich einmal eine Szene greifbar, für die sie mit Sicherheit nicht zutrifft. Nicht nur, daß die unmittelbaren Verbindungen zu Ennius und Sophokles²⁷ auf den ersten Blick einsichtig und m.W. nie bezweifelt worden sind, dieses Handbuch müßte nämlich, für unseren Fall, auch Vergil enthalten haben. Daß Ovid aber Vergil „aus dem Handbuch“ benutzt habe, daran hat, glaube ich, noch niemand gedacht.

3. Was schließlich das eingangs erwähnte *vidi* (am. II 12, 25 und met. IX 46) angeht, so dürfte klar geworden sein, daß der Ovid der Amores die *iuvencæ spectatrix*²⁸ und den Kampf der Stiere *nicht* gesehen hat, d. h. daß in diesem Fall von einem ursprünglichen Erleben und einer Fortwirkung dieses Erlebnisses auf die Dichtung trotz dieses scheinbar eindeutigen *vidi* keine Rede sein kann.

Dazu, *mantisæ loco*, zwei Beispiele aus dem weiteren Bereich dieses

²⁶ Ich will die Existenz solcher Handbücher nicht leugnen, wehre mich aber dagegen, daß in vielen Fällen, in denen eine bestimmte Quelle für Ovid nicht auszumachen ist, ein solches Handbuch aushelfen und den „großen Unbekannten“ spielen muß: vgl. HAUPT-EHWALD passim (für unsere Stelle: Komm. zu IX 14), KRAUS (o. Anm. 10) 1940, 56ff. (109ff.), HOLLIS XXIff.: „Ovid's Use of Sources“ (mit sehr bedächtigen Urteilen), und meinen Komm. zu met. IV 43 und VI 412ff. S. 117f.

²⁷ Unmittelbar aus Sophokles Frg. 374 N.² (Minos) wohl auch met. VIII 73 Scylla über ihre Liebe zu Minos: BÜCHELER, Rhein. Mus. 57, 1902, 323 = Kleine Schriften III 1930, 286f. BÜCHNER RE 2. R. VIII 1124, 59ff. Vgl. auch demnächst meinen Komm. zur Stelle.

²⁸ Auch dieses Wort führt in seiner Weise wieder zu einer Formel: Es begegnet bei Ovid nur noch met. IX 359 und epist. 17, 93f. *protinus addis spectatrix animos*, und dieser Satz erinnert deutlich wieder an unsere Stelle aus den Amores: *spectatrix animos ipsa iuvencæ dabat*.

Topos: Tib. I 2, 91f. *vidi ego, qui iuvenum miseros lusisset amores, post Veneris vinculis subdere colla senem*: Von diesen beiden Situationen hat Tibull eine mit Sicherheit an ein und demselben Menschen (*qui ... lusisset*) nicht gesehen, da er selbst bekanntlich jung gestorben ist, *obiit adolescens*²⁹ – und der Dichter lief, wenn er dieses *vidi* schrieb, offensichtlich nicht Gefahr, sich dem Spott seiner Zeitgenossen auszusetzen, wie es der allwissende A. E. HOUSMAN getan hat, als er nicht ahnte, daß das eben nur eine Formel war, und daher wegen eines solchen *vidi* in seinem bekannten rüden Stil dem Dichter der Ciris einen Vorwurf machte: Cir. 533f. *namque ut in aethereo signorum munere praestans, unum, quem duplici stellatum sidere vidi*, eqs.: „as if this worthy verewright kept the starry heavens in a cupboard at home and observed the zodiac through the keyhole. Aratus himself never assumes such airs“³⁰.

²⁹ Vita Tib. p. 172 der Ausgabe von LENZ-GALINSKY, 1971; vgl. auch SMITH o. Anm. 6.

³⁰ Class. Quart. 17, 1903, 310f. = The Classical Papers II 1972, 596. D. KNECHT, Ciris, authenticité, histoire du texte, édition et comm. crit., 1970, 135f.

DIETMAR KORZENIEWSKI · KÖLN

Trinkspruch auf eine großzügige Gastgeberin

Bei den Ausgrabungen in Ephesos wurde am Nordhang des Stadtberges Koressos (Bülbül Dağı, 'Nachtigallenberg') eine Häuserinsel, das sogenannte Hanghaus II, freigelegt. Dabei kamen auf der Wanddekoration eines Innenhofes – einer gemalten üppigen Gartenlandschaft, die auf Vornehmheit und Reichtum der Bewohner schließen läßt – zahlreiche Graffiti zutage, von denen einer besonderes Interesse gefunden hat, ein aus zwei Distichen bestehendes Epigramm aus der Wende vom 2. zum 3. Jh. n. Chr.¹, das, wie ich meine, als Trinkspruch auf die Gastgeberin verstanden werden muß.

¹ Zuerst veröffentlicht von W. JOBST, Griechische Wandinschriften aus dem Hanghaus II in Ephesos, WSt N. F. 6, 1972, 235–245 (zur Datierung 244f.); dazu die Ver-